

INHALT

MARGIT ECKHOLT UND SASKIA WENDEL	9
Einführung	
ERSTER TEIL: AGGIORNAMENTO HEUTE UND LEBENDIGE ERINNERUNG AN DAS 2. VATIKANISCHE KONZIL	
MARGIT ECKHOLT	15
„Aggiornamento heute“ – Diversität als Horizont einer Theologie der Welt	
Lebendige Erinnerung an die Aufbrüche des 2. Vatikanischen Konzils	
REGINA HEYDER	42
Deutsche Katholikinnen und das Konzil	
Berichte von Zeitzeuginnen zum 2. Vatikanischen Konzil	51
Mit einer Einführung von Regina Heyder	
HANNA GROSSMANN	109
Kirche in der Tradition des „Aggiornamento“	
Wie das Engagement Marianne Dirks' uns heute Beispiel sein kann	
MARIA CLARA LUCCHETTI BINGEMER	125
Das 2. Vatikanum –	
Veränderungen in der Theologie, auf die ich gestoßen bin	

ZWEITER TEIL:

**DIVERSITÄT ALS HORIZONT EINER THEOLOGIE
DER WELT**

MARTA PALACIO	145
Kulturelle Diversitäten im Blickfeld Philosophische Betrachtungen	
MARIA KATHARINA MOSER	159
Diversität und Repräsentation	
ANGELA STANDHARTINGER	174
Wie kann Diversität politisch fruchtbar werden? Überlegungen in Auseinandersetzung mit Galater 3,28	
PETRA SCHMID	189
Diversität in Bildern	
HILDEGARD KÖNIG	190
was wäre ...	
VIRGINIA RAQUEL AZCUY	193
Theologische Erkundungen von Lateinamerikanerinnen und Latinas Eine Lektüre drei universitärer Theologinnenkollektive	
NANCY ELIZABETH BEDFORD	229
Theologie in Diversität Trinitarische Grenzüberschreitungen	
MIRIAM LEIDINGER	246
Queer-Theologie Eine Annäherung	
ANJA MIDDELBECK-VARWICK	268
Grenzgespräche Konzepte interreligiöser Hermeneutik 50 Jahre nach dem Konzil	

URSULA KING	282
Frauen im interreligiösen Dialog?	
Kritische Fragen und schöpferische Neuansätze aus europäischer und asiatischer Sicht	
SANDRA LASSAK	302
Grenzen überschreiten und Widerstandsgemeinschaften bilden	
Soziale Kämpfe von Frauen als Lernfeld interkultureller feministischer Theologie	
AUTORINNENVERZEICHNIS	318

„Aggiornamento heute“ – Diversität als Horizont einer Theologie der Welt

Lebendige Erinnerung an die Aufbrüche des
2. Vatikanischen Konzils

Margit Eckholt

„... the council was a door opened wide – too wide to be closed.‘ Renewal has no end. If it is to continue to be life-giving, it must go on and on.“ (Carmel McEnroy)¹

Die Krise der Kirche heute und das „Aggiornamento“ des Konzils

„Aggiornamento heute“ – ein „Update“, eine „Verheutigung“, eine „Vergegenwärtigung“ der Ansage des Evangeliums heute: zunächst verwundert die sprachlich gewiss seltsame Dopplung, gewählt wurde sie vom Vorbereitungsteam des 10. Hohenheimer Theologinnentreffens ganz bewusst. Das war am Beginn des großen Krisenjahres 2010, wir wollten – und wollen – damit AGENDA auf den Weg der Vorbereitung auf das Jubiläum des 2. Vatikanischen Konzils schicken und gemeinsam auf dieser Tagung ein paar Eckpunkte setzen und einen Leitfaden finden, der die AGENDA-Theologinnen in den Jahren 2012-2015 begleiten kann – Punkte, die dann zu vertiefen sind im Gespräch mit den Frauenverbänden KDFB und kfd, mit unseren Kolleginnen der argentinischen Theologinnenvereinigung TEOLÓGANDA, mit Bischöfen und weiteren Vertretern der deutschen Kirche, an den Orten in Wissenschaft, Kirche, Politik und Kultur, an denen wir als Theologinnen tätig sind, um auf diesen Wegen unsere Stimmen in der Öffentlichkeit hörbar zu machen.

Die spannenden und schwierigen Entwicklungen der letzten Monate bestärken uns in der Wahl des Titels „Aggiornamento heute“ und damit auch in unserem Bestreben, den Blick auf den Krisenmoment der Gegenwart, vor allem aber auch auf notwendige – heilsame und Hoffnung stiftende – Schritte in die Zukunft rückzubinden an den Moment, in dem theologische, ekklesiologische und spirituelle

¹ CARMEL ELIZABETH MCENROY, *Guests in their own house. The women of Vatican II*, New York 1996, 270: Carmel McEnroy zitiert die US-amerikanische Konzilsauditorin Mary Luke Tobin.

Grundlagen für ein „Aggiornamento“ – ein Heutigwerden des Evangeliums – gelegt worden sind. Im „Streiten“ um das Memorandum „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“² werden die Polarisierungen in der deutschen Ortskirche offengelegt, die Gruppenbildungen nach der einen oder anderen Seite, in der – gerade auf rechtskonservativen Internetplattformen – mit gefährlichen und den Glauben gefährdenden Ausschlussmechanismen gearbeitet wird und gerade nicht mehr das Leitmotiv eines Johannes XXIII. und Paul VI. – der „Dialog“ – angesagt ist. Es geht genau darum, im Wortsinn der Krise die angemessenen „Unterscheidungen“ zu treffen und sie auch in die polarisierte Kirchenöffentlichkeit hinein zu vermitteln: Wir befinden uns mitten in einer tiefgehenden Krise der Kirche, und diese ist nicht gegen eine „Gottes-Krise“ auszuspielen. Die Krise der Kirche ist in der Tiefe eine Anfrage an ihre Glaubwürdigkeit als Trägerin der Evangelisierung, eine Anfrage an ihre „Lebendigkeit“, ihre „Fähigkeit zu Umkehr und neuem Aufbruch und zu neuer Evangelisierung“, wie es der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, in seinem Eröffnungsreferat bei der Herbstvollversammlung 2010 der deutschen Bischöfe unter dem Titel „Zukunft der Kirche – Kirche für die Zukunft. Plädoyer für eine pilgernde, hörende und dienende Kirche“ formuliert hat.³ Die Kirche, so Franz-Xaver Kaufmann in seiner inspirierenden Analyse der Kirchenkrise, habe „den Kontakt zur ‚Seele‘ der meisten Menschen verloren“, sie könne sie „innerlich nicht mehr ansprechen“ – eine gefährliche Entwicklung.⁴ Gerade darum sind alle, die in Ernsthaftigkeit ihr Christsein leben, angefragt und herausgefordert, Verantwortung zu übernehmen und Wege zu bedenken, die aus dieser Krise der Kirche heraus zu einer neuen Präsenz des Christlichen und zu Lebensformen des Glaubens führen, in denen Kirche sich als „Sakrament der Völker“ vollzieht, als öffentliches Zeichen des Heils. Die Krise heute offenbart in einer im Vergleich zu Krisenmomenten der vergangenen Jahre zugespitzten Weise, in welcher Radikalität das „Aggiorna-

² Vgl. dazu die Publikation: MARIANNE HEIMBACH-STEINS/GERHARD KRUIP/SASKIA WENDEL (HG.), „Kirche 2011: ein notwendiger Aufbruch“. Argumente zum Memorandum, Freiburg/Basel/Wien 2011. Der Text des Memorandum ist hier auf Seiten 33-36 abgedruckt. Eine weitere Publikation zum Memorandum: JUDITH KÖNEMANN/THOMAS SCHÜLLER (HG.), Das Memorandum. Die Positionen im Für und Wider, Freiburg i.Br. 2011.

³ Vgl. Zukunft der Kirche – Kirche für die Zukunft. Plädoyer für eine pilgernde, hörende und dienende Kirche. Impulsreferat von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2010.

⁴ FRANZ-XAVER KAUFMANN, Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum?, Freiburg/Basel/Wien 2011, 172.

mento“, das Johannes XXIII. am Beginn der 60er Jahre letzten Jahrhunderts formuliert hat, den Aufbruch zu einer neuen, lebendigen und tragfähigen Sozialgestalt der Kirche impliziert. Im wörtlichen Sinne des Aufbrechens geht es am Ende der Volkskirche um eine neue Gestalt der Kirche, die Abschied von Strukturen und institutionellen Ausprägungen bedeutet, die sich vor allem im 19. Jahrhundert, in Zeiten des katholischen Milieus ausgebildet haben. „Es macht“, so analysiert es Karl Gabriel, „die gegenwärtige Krise der katholischen Kirche aus, dass sie bis heute keine überzeugende Antwort auf ihre veränderte gesellschaftliche Lage seit Beginn der 1970er Jahre gefunden hat.“⁵

Auch AGENDA hat hier Verantwortung zu übernehmen: Es sind herausragende theologische Kompetenzen gefordert, eine Kreativität, die wie in den anderen großen Momenten der Kirchengeschichte, in denen kulturelle und gesellschaftliche Umbrüche für die Kirche eine „Krise“ bedeutet haben, in Treue zum Evangelium und im Vertrauen auf das Getragenwerden durch Gottes Geist sich in den Dienst des Reiches Gottes stellt und dessen Saat bewahrt und wieder neu aufgehen lässt.

Darum tut lebendige Erinnerung an die Quellen des Glaubens und die Einbrüche des Geistes in die Geschichte der Kirche not – wie es gerade das 2. Vatikanum gewesen ist –, Erinnerung an die Momente, in denen für Kirche und Glaubenstradierung neue Wege in die Zukunft gebahnt worden sind. Das 2. Vatikanische Konzil war ein solches „Ereignis des Geistes“, das müssen wir mit Johannes XXIII. und den vielen Konzilsinterpreten in seiner Spur gerade in Zeiten des Konflikts um die Interpretation des Konzils betonen.⁶ Es hat die entscheidenden Brücken für den Dialog der Kirche mit der Moderne gebaut, hat Kirche und Welt in ein ganz neues Verhältnis gebracht, es hat die „Zeichen der Zeit“ benannt, anhand deren Analyse Kirche ihre Sozialgestalt auf neue Weise zu bestimmen hat. Dabei sind all’ diese Wege eingeschrieben in die Ansage des Evangeliums, des „Lich-

⁵ KARL GABRIEL, Die Zeichen der Zeit erkennen – die Situation der katholischen Kirche in soziologischer Sicht, in: Heimbach-Steins/Kruip/Wendel (Hg.), „Kirche 2011: Ein notwendiger Aufbruch“, 48-57, hier: 53.

⁶ Vgl. dazu: PETER HÜNERMANN, Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, in: Peter Hünermann/Bernd Jochen Hilberath (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 2, Freiburg/Basel/Wien 2004, 263-582, hier: 289. – Immer noch lesenswert zur Rezeption des Konzils: HERMANN J. POTTMEYER/GIUSEPPE ALBERIGO/JEAN-PIERRE JOSSUA (HG.), Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, Düsseldorf 1986, 47-65. – Zur Geschichte des Konzils: GIUSEPPE ALBERIGO [U.A.] (HG.), Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (1959-1965), Bde. I-V, Mainz/Ostfildern 1997ff.

tes der Völker“, das Jesus Christus ist, wie es in den ersten, für die Verfassung der katholischen Kirche wegweisenden Sätzen der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* formuliert ist: „Christus ist das Licht der Völker. Darum ist es der dringende Wunsch dieser im Heiligen Geist versammelten Heiligen Synode, alle Menschen durch seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet“ (LG 1). Die Kirche muss sich von Jesus Christus immer wieder neu in den Dienst nehmen lassen, sich „bekehren“ lassen, so dass sie hineinwachsen kann, in das, was ihr Wesen ist, und dies glaubwürdig in der Öffentlichkeit „repräsentieren“ kann. „Aggiornamento“ oder – wie die Konzilskonstitution *Lumen Gentium* es in Nr. 8 ausdrückt – „Buße und Erneuerung“ gehören wesentlich zum Weg des Volkes Gottes durch die Geschichte, und genau dies gibt die Freiheit, neue Sozialgestalten zu entwerfen und für sie einzustehen.⁷

„Aggiornamento“ – das war und ist ein anspruchsvolles und bis heute in Anspruch nehmendes Programm: Öffnung für die Herausforderungen der Moderne, vor allem die zentrale Frage der Freiheit – Gewissens- und Religionsfreiheit – und der Anerkennung der Würde aller Menschen unabhängig von Religion, Geschlecht, Alter und Bildung, von sozialer und ethnischer Zugehörigkeit, und die daraus sich ergebenden neuen Dialoge, mit den christlichen Kirchen, mit anderen Religionen, mit Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Kultur und dabei die Anklage menschenverachtender Strukturen auf allen Ebenen menschlichen Zusammenlebens. Die katholische Kirche hat hier ein neues Gesicht und neues Ansehen gewonnen, in unseren Breiten, aber vor allem auch in den anderen Weltkontexten, in denen neue ortskirchliche Ansätze koloniale Strukturen aufgebrochen und abgelöst haben und Kirchen wie die lateinamerikanische in der Formulierung der „Option für die Armen“ neue Glaubwürdigkeit gewonnen haben.

„Aggiornamento“ – das bedeutete ein noch größeres und herausforderndes Programm im Blick „nach innen“: liturgische Erneuerung, neue Formen von Partizipation in der Kirche, Mitverantwortung, die Laien auf Ebene von Gemeinden, in Synoden, in Verbänden über-

⁷ LG 8: „Während aber Christus heilig, schuldlos, unbefleckt war (Hebr 7,26) und Sünde nicht kannte (2 Kor 5,21), sondern allein die Sünden des Volkes zu sühnen gekommen ist (vgl. Hebr 2,17), umfaßt die Kirche Sünder in ihrem eigenen Schoße. Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung.“ – Vgl. dazu: MARGIT ECKHOLT, „Zugleich heilig und stets der Erneuerung bedürftig“. Wie an die „heilige Kirche“ glauben?, in: Heimbach-Steins/Krup/Wendel (Hg.), „Kirche 2011“, 81-90.

nommen haben, neue Dienste und Ämter in der Kirche, die von Männern und Frauen ausgeübt werden, die Zulassung von Laien, Männern und Frauen, zur theologischen Habilitation und damit die Öffnung von theologischer Lehre und Forschung auch für Frauen. Wir können dankbar sein für all' das Gute und Neue, das sich in den letzten 50 Jahren ereignet hat. Die katholische Kirche hat sich erneuert, das werden die sagen und bestätigen, die die Konzilszeit bewusst erlebt und mitgestaltet haben. Gerade die Mitglieder der Frauenverbände KDFB (Katholischer Deutscher Frauenbund) und kfd (Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands) haben an den Orten, an denen sie tätig waren (und sind), dazu beigetragen, dass die Kirche ein neues Gesicht erhalten hat. Sie haben gekämpft um die Präsenz von Frauen in diözesanen Gremien, in Kommissionen der Deutschen Bischofskonferenz, sie haben Theologinnen unterstützt, denen auf ihrem Weg in die Wissenschaft Steine in den Weg gelegt worden sind. Die katholische Kirche hat sich mit dem Konzil erneuert, das sei bewusst in diesem Moment gesagt, in dem die gegenwärtige Krise für viele, gerade für Frauen und auch für die, die die Aufbrüche der 60er und 70er Jahre begleitet und gestaltet haben, Resignation und Müdigkeit, Wut und vielleicht sogar Wunsch nach „Ausstieg“ beinhaltet. Das „Aggiornamento“ im Blick nach innen, die Erneuerung der Sozialgestalt der Kirche ist blockiert, und gerade hier verdichtet sich die Krise der Gegenwart, weil sich die Wege in die Zukunft an diesem Punkt scheiden. Es gibt in post-modernen, fragmentierten und zutiefst unsicheren Zeiten genug Stimmen, die mit den alten Formen liebäugeln – gerade im Blick auf Liturgie und Ritus, im Blick auf die Sprachformen des Glaubens und den Umgang mit Macht – und mehr als dies: die auf das Gewicht der Tradition hinweisen und die dem Geist des Neuen dogmatische Riegel vorschieben.⁸

„Hoffentlich gelingt es Ihnen, gemeinsam mit den engagierten Theologinnen der Agenda, Resignation zu überwinden und neue Wege gangbar zu machen“, so schreibt die KDFB-Frau Hannelore Illchmann: „Und trotz aller Zurückweisungen und Enttäuschungen hoffe ich immer noch sehr auf die Möglichkeit eines Dialogs auf Augenhöhe in der Kirche, der Probleme, die schon seit Jahrzehnten bestehen, nicht weiter vor sich her schiebt und verdrängt.“ Angestoßen durch die Theologische Kommission des KDFB ist in der Zeit-

⁸ In seinem Beitrag zur Publikation „Argumente zum Memorandum“ weist Magnus Striet auf die Polarisierungen und Identitätsmarkierungen hin: MAGNUS STRIET, Was ist „katholisch“? Ein Bestimmungsversuch im Horizont „der“ Moderne, in: Heimbach-Steins/Kruip/Wendel (Hg.), „Kirche 2011: ein notwendiger Aufbruch“, 58-70.

schrift „Engagiert – christliche Frau“ ein Aufruf gestartet worden an die Konzils-Generation, ihre lebendige Erinnerung an das Konzil und die konziliaren Aufbrüche auf wenigen Seiten „festzuhalten“.⁹ Mathilde Selig aus Schönbrunn schreibt: „Meine Erfahrung: Seit dem Konzil kann der Glaube stärker und tiefer gelebt werden.“ „Das Wort Gottes wird lebendig. Ich freute mich immer sehr, als ich die Lesung vorlesen durfte. Seit 20 Jahren bringe ich wöchentlich die Hl. Kommunion zu den Kranken. Bis in die 90er Jahre haben auch Frauen bei uns gepredigt. Auch mit über 80 Jahren bereite ich mit großer Freude jeden Sonntag und Dienstag die Andachten in unserm Ort vor.“ Und Anneliese Röhl aus Kelheim, Vertreterin der zur Zeit des Konzils aufgewachsenen Generation, fasst dies in ihrem Wunsch sehr schön zusammen: „Ich wünschte mir, dass die Gedanken des gemeinsamen Priestertums aller Gläubigen, die gerade auch den Frauen ermöglichen mit ihren Charismen und ihrer Bereitschaft als Laien in dieser Kirche mitzuwirken, weiter wachsen mögen. Damit in unserer Kirche wieder mehr Geschwisterlichkeit vorherrscht.“¹⁰

Die Generation der „Konzilsmütter“ hat die Tragweite des „Aggioramento“, das das Konzil bedeutet hat, erkannt und sich zu eigen gemacht. Dazu gehören z.B. die beiden einzigen deutschen Konzilsauditorinnen Dr. Gertrud Ehrle, von 1960-1970 Vorsitzende des Deutschen Frauenrates und Präsidentin des KDFB, und Schwester Juliana Thomas von den Armen Dienstmägden, den Dernbacher Schwestern, die zusammen mit 21 anderen Frauen von Paul VI. zu Auditorinnen berufen wurden und die mit prophetischem Geist und realistischem Verstand die Impulse des Konzils in die deutsche Ortskirche und die Arbeit in Verband und Ordensgemeinschaft vermittelten.¹¹ Viele andere Frauen wären zu nennen, die Schweizerin Gertrud Heinzelmann (1914-1999), Juristin und Frauenrechtlerin, hat eine

⁹ Vgl. „Aufruf: Geben Sie Ihre Erfahrungen weiter“ sowie „Erinnerung an das Konzil: Der Geist der Hoffnung“ (Interview mit Margit Eckholt), in: KDFB Engagiert, Heft 11/2010, 14f.

¹⁰ Die Zitate beziehen sich auf die Texte von KDFB-Frauen, die in dieser Publikation (S. 72-108) dokumentiert sind. Sie werden auch in der Broschüre zum 2. Vatikanischen Konzil veröffentlicht, die die Theologische Kommission des KDFB zur Zeit vorbereitet.

¹¹ Die 23 Konzilsauditorinnen werden in der Studie von Carmel Elizabeth McEnroy „Guests in their own house. The women of Vatican II“ (New York 1996) vorgestellt. Zu Gertrud Ehrle vgl. das Kapitel „Women in the Work Place“ (S. 83-87); zu Schwester Juliana Thomas vgl. das Kapitel „Pioneering Women Religious in Health Care and Education“ (S. 71-72). Beide deutsche Konzilsauditorinnen hatten durch Gespräche mit dem deutschen Weibbischof Dr. Augustinus Frotz Einfluss auf dessen Eingaben zu den Dokumenten „Gaudium et Spes“ und „Apostolicam Actuositatem“ (S. 241). – Vgl. auch den Beitrag von MARGIT ECKHOLT, Kein Konzil der Frauen, aber ein Konzil mit Frauen. Das 2. Vatikanische Konzil – Frauenperspektiven?, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 2012 (im Druck).

bedeutende Eingabe an das Konzil zur Frauenordination gemacht,¹² und Hanna-Renate Laurien und Marianne Dirks, von 1951 bis 1972 Präsidentin der kfd, haben die Impulse des Konzils zur Frauenfrage und einem erneuerten Verständnis von Ehe und Familie in die Würzburger Synode (1971-75) getragen.¹³

Es tut heute not, an diese Aufbrüche zu erinnern: Der Krisenmoment der Gegenwart und die vielen zu beobachtenden Rückschritte machen so manche ratlos: es ist doch alles gesagt, es liegen beeindruckende Studien vor zur Frauenfrage, zum Diakonats der Frau, zu größerer Partizipation, synodalen Strukturen usw. Warum bleiben in dieser Kirche?, wie trotz allem immer wieder neu Mut fassen und Verantwortung übernehmen? „Aggiornamento heute“, das ist mehr als angesagt. Theologische Kompetenz, Mut und Kreativität sind gefragt, und dass sie auch in Zeiten der „Ratlosigkeit“¹⁴ wachsen können, brauchen sie die lebendige Erinnerung an die prophetischen und geisterfüllten Aufbrüche. Im November 1965, kurz vor ihrer Teilnahme am Abschluss des 2. Vatikanischen Konzils im Petersdom in Rom, hat Gertrud Ehrle folgendes notiert: „Wenn am 7. Dezember 1965 die letzten Schemata von Papst Paul VI. offiziell verkündigt werden und wir alle im Konzil mit zahlreichen Menschen aus aller Welt das ‚Te Deum‘ beten werden, dankerfüllt, freudeerfüllt, dann möge für uns in aller Welt der Auftrag lebendig werden, der durch dieses gewaltige, einmalige Ereignis, nicht nur für dieses Jahrzehnt, sondern für unser Jahrhundert, ja für alle Zeiten, aber eben doch zuerst an die Menschen *der Zeit*, die es erlebten, *also an uns ergibt*. Die Verantwortung, die daraus erwächst, fordert unsere Antwort. Sie bedeutet ein ernstes Sich-Mühen um die Verwirklichung der Konzilsbeschlüsse. Es darf zu keinem Müde-Werden kommen – keine Zöge-

¹² Die Beiträge von GERTRUD HEINZELMANN sind heute wieder zu erschließen: Frau und Konzil. Hoffnung und Erwartung. Eingabe an die hohe vorbereitende Kommission des Vatikanischen Konzils über Wertung und Stellung der Frau in der Römisch-katholischen Kirche, Zürich 1962; Wir schweigen nicht länger! Frauen äußern sich zum 2. Vatikanischen Konzil, Zürich 1964; Die getrennten Schwestern. Frauen nach dem Konzil, Zürich 1967. – Zu Gertrud Heinzelmänn vgl. BARBARA KOPP, Die Unbeirrbar. Wie Gertrud Heinzelmänn den Papst und die Schweiz das Fürchten lehrte, Zürich 2003.

¹³ Zu Marianne Dirks vgl. den Beitrag von Schwester Hanna Großmann in diesem Band. – Auf der Würzburger Synode wurden vor allem im Blick auf die Gestaltung der Pastoral die gleichberechtigte Mitarbeit von Frauen herausgearbeitet: Würzburger Synode: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I, Freiburg /Basel /Wien, 1985, „Die pastoralen Dienste in der Gemeinde“, 581-636, v.a. Nr. 3.2.3, 5.2.3; 7.2.

¹⁴ Franz-Xaver Kaufmann bezieht sich in diesem Zusammenhang auf eine Formulierung von Gotthard Fuchs und spricht von einer „schöpferischen Ratlosigkeit“ (Kaufmann, Kirchenkrise, 181).

rung darf eine Verzögerung bringen. Die Überlegungen müssen weitergehen in der Gemeinsamkeit all derer, die zum Volke Gottes gehören; wie es in der Konzilszeit und in der Konzilsaula in Rom war, aber nun im Alltag in der Diözese und Pfarrei, zwischen den Organisationen und Institutionen, in fruchtbringendem Austausch und gegenseitiger Ergänzung miteinander an der Verwirklichung zu arbeiten. Die tägliche Begegnung in Rom, der lebendige Kontakt z.B. zwischen Weltfrauenorganisationen, Weltfrauenjugend, Ordensfrauen in Rom, hat uns das Fundament geschenkt, die Atmosphäre geschaffen, die geistige und geistliche Dynamik, die das Konzilerlebnis in uns allen wachgerufen hat. Sie gilt es, weiter zu vertiefen, und sie kann die Strahlungskraft sein für die Verlebendigung und Konkretisierung all dessen, was das Konzil von uns im Denken und Handeln erwartet.¹⁵ Nicht müde zu werden, das können und dürfen wir uns von der Generation der „Konzilsmütter“ sagen lassen. Das Konzil hat ein „neues Zeitalter der Kirche“ eingeleitet, so Marianne Uhl in ihren Überlegungen aus dem Jahre 1966 zur „nachkonziliaren Epoche und der katholischen Frau“¹⁶, und jeder Übergang in Neues ist von erheblichen Geburtswehen begleitet. Die Krise der Gegenwart auf diesem Hintergrund sehen zu lernen und nicht mutlos zu werden angesichts der vielen eloquenten „backlashs“ in der Kirche, sondern gemeinsam mit allen, die Verantwortung tragen für Wege in die Zukunft, die Erinnerung an das Konzil zu einer lebendigen werden zu lassen, das ist heute gefragt. Franz-Xaver Kaufmann hat in seiner Analyse der Kirchenkrise auf den in der Geschichte stets angefochtenen Glauben verwiesen und von einer „schöpferischen Ratlosigkeit“ gesprochen. „Die Beharrlichkeit des Glaubens auch unter den ‚Leiden dieser Welt‘ gehört ebenso zu den Merkmalen dieses Glaubens wie die Hoffnung auf göttlichen Beistand. Eine ‚schöpferische Ratlosigkeit‘, und damit die Bereitschaft, aus strukturellen Verkrustungen aufzubrechen, wäre keine ungünstige Voraussetzung für die Auseinandersetzung mit einer unsicheren, offenen Zukunft.“¹⁷ Die Rezeption des Konzils ist nicht abgeschlossen, das zeigen die Auseinandersetzungen der Gegenwart. Jedes große „Ereignis“ der Geschichte wird erst nachhaltig durch seine Rezeption, gerade darum sind auch Theologinnen gefragt, ihre Beiträge dazu zu leisten.

¹⁵ Der vorliegende Text von Dr. Gertrud Ehrle wurde aus dem Archiv des KDFB (Köln) zur Verfügung gestellt.

¹⁶ Der Text wurde aus dem Archiv des KDFB (Köln) zur Verfügung gestellt.

¹⁷ KAUFMANN, Kirchenkrise, 181. Kaufmann zitiert aus dem Beitrag von Gotthard Fuchs „Lob für Sokrates. Für eine christliche Aporetik“ (Fußnote 202).